



Kampen, »Buhne 16« an »Adler 3«!

*Hier fühlt man sich wie neugeboren,
am schönsten Fleck in unserem Land.
Hier habe ich mein Herz verloren,
weil ich Freunde und mich selber fand.*

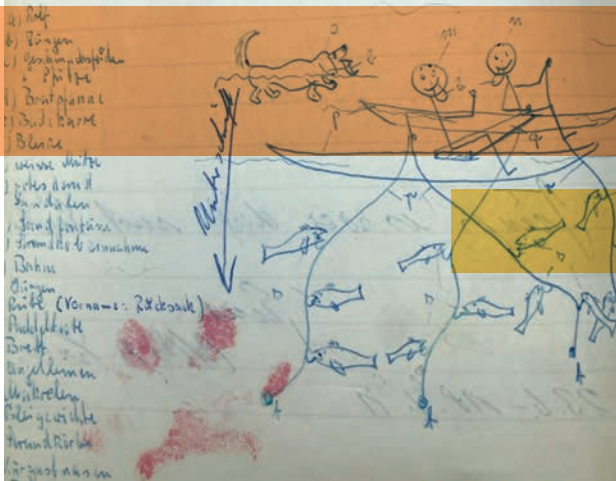


BAHNE CARSTENSEN UND das Poesiealbum von »Buhne 16«



*Als Rettungsschwimmer*in ist man gehalten, eine Art Tagebuch zu führen und all das zu protokollieren, was sich »auf der Karre« und drum herum ereignet. Wetterlage, Unfälle, gezogene Splitter, abgetriebene Luftmatratzen, verarztete Quallenbisse, Einsätze. Alles also, was aus der kontemplativen Schönheit des Kampener Sommerstrandlebens heraussticht und was sich zu dokumentieren lohnt.*

Bahne Carstensen und sein Kollege Rolf Helling, 1971 Rettungsschwimmer an der »Adler 3« (so hieß der Stand damals) am Strandabschnitt »Buhne 16«, interpretierten ihren protokollarischen Auftrag etwas anders und funktionierten ihr offizielles »Unfalltagebuch« kurzerhand um. Es entstand eine Art Poesiealbum des bunten Kampener Lebensgefühls. Die »Bade Gäste« hinterließen kleine Gedichte, aufmerksame Beobachtungen, Komplimente und Zeichnungen, die das Strandleben illustrierten.



Das Unfalltagebuch dokumentiert, dass auch im Sommer 1971 das Sylter Wetter wenig berechenbar war. Die gute Laune beeinträchtigte das indes nicht. Man konnte ja z.B. angeln gehen...

Bahne Carstensen, Zahnarzt im Ruhestand und heute Wenningstedter Bürger, überließ uns dieses Dokument zu treuen Händen und plauderte im Interview über sein Kampener Strandleben damals und heute.

Sind Sie noch leidenschaftlicher Strandgänger?

Bahne Carstensen // So richtig mit In-der-Sonne-Liegen und Den-ganzen-Tag-Bleiben eher nicht. Das war auch noch nie so mein Ding. Abgesehen von meinen Jahren als Rettungsschwimmer. Das Lebensgefühl in dem Job ist ohnehin einzigartig und mit nichts zu vergleichen. Das ist einfach ein Schatz, den man im Herzen trägt. Wilde Sommer, die einen für das ganze Leben prägten. Begegnungen und Freundschaften, die ewig halten. Was ich heute aber noch mache: Ich fahre im Sommer jeden Morgen mit meiner Frau Susanne an die »Sturmhaube« für ein kurzes Bad im Meer.

*Auch heute würden die neun Kampener Rettungsschwimmer*innen, die Strandkorbwärter und Kurkartenkontrolleure vom »Kampen-Team« wahrscheinlich sofort unterschreiben, dass diese Arbeit ein einzigartiges Lebensgefühl in sich birgt und man von diesem Job schwerlich lassen möchte. Eigentlich hat sich gar nicht so viel geändert im Dienst an den »Badegästen«. Wie sind Sie damals auf diesen besonderen Sommer-Job gekommen?*

BC // 1966 studierte ich Zahnmedizin in Hamburg. Ich

hatte einen doofen Autounfall und mir wurde nahegelegt, die Folgen erst einmal auszukurieren, bevor die klinischen Semester begannen. So hatte ich unverhofft ein wenig Gestaltungsfreiraum. Sylt kannte ich durch Feriencamps als Schüler in »Puan Klent« und weil mein Onkel früher Schmied in Hörnum war – er lebte in meiner Kindheit aber schon nicht mehr auf der Insel. Ich mochte Sylt sehr und ergriff die Gelegenheit beim Schopfe. Ich bewarb mich und wurde als Rettungsschwimmer angenommen. Erst in Wenningstedt, Heinz Koppelt war damals Kurdirektor, dann in Kampen. Zwei Jahre lang war ich an der »Bühne 16« eingesetzt. Unsere Karre stand da, wo die Behrens Brothers zehn Jahre später ihren Kiosk eröffneten.

Erzählen Sie mal, wie war es denn so, das Strandleben der frühen 70er-Jahre?

BC // Die Gäste wohnten damals vorwiegend in Pensionen mit Frühstück und einem warmen Abendbrot, wenn es hochkam. Man war eigentlich jeden Tag von morgens bis abends am Strand – als wäre es das Wohnzimmer. Alle bauten sich eine Sandburg und richteten sich dort häuslich ein. Das machte übrigens das Körbebergen bei Sturm zu einem echten Abenteuer, wenn man die schweren Sitzmöbel da aus den Burgen herauswuchten musste. An der »Bühne 16« brachten sich alle Gäste ihren Proviant mit und alkoholische Getränke vom Parkplatz von Herbert Rossmann. Die ganzen halbvollen

Buddeln haben wir immer bei Sturm »mitgeborgen«. Dort an der »Bühne 16« war es wie bei einem großen Familientreffen. Gesellig ist gar kein Ausdruck. Jeder kannte jeden. So ist es bis heute. Damals war die Community vielleicht noch etwas bunter. Eine wilde Mischung aus Industriellen, Journalisten und eben vielen Künstlern und Freigeistern. Einfach grandios. Abends wurde oft noch bis in die Nacht am Strand gesessen und das Leben gefeiert.

Das Lebensgefühl war wahrscheinlich noch deutlich experimenteller und exaltierter als heute. Der Ausbruch aus der Konvention war ein essenzieller Baustein dieser Zeit. Die Freiheit war zudem größer, weil es noch nicht so viele Gäste und so viel Regelbedarf gab. Das ist auch Ihrem unvergleichlichen Unfalltagebuch zu entnehmen. Zudem wurde deutlich mehr gereimt. Fast alle Einträge im Tagebuch sind originelle kleine Quatsch-Gedichte... Wurde in diesen Jahren überhaupt irgendetwas ernst genommen?

BC // Ja, das Nacktsein zum Beispiel... tatsächlich hat sich immer jemand von den Gästen gefunden, der überwacht hat, dass sich niemand mit Kamera anschlich und die Nackten beobachtete. Der Senior vom »Autohaus Becker«, eine schillernde Persönlichkeit aus Düsseldorf, übernahm diesen Dienst zum Beispiel regelmäßig.

Außer reichlich Geselligkeit und Dolce Vita – wie stand es denn mit Sport am Strand?

BC // Die ersten Surfpioniere waren schon am Start. Wir haben unser gelbes Rettungsbrett auch zu diesem Zweck getestet, das erwies sich aber als ungeeignet, wir sind gekentert. Mein Sport war auch viel mehr das Segeln.

Am Strand wurde damals schon wie verrückt Volleyball gespielt. Ein Match nach dem anderen. Mit Ehrgeiz und allem.

Rettungsschwimmer genießen dabei ja einen besonderen Autoritätsstatus. Habt Ihr das damals ausgespielt?

BC // Ich glaube, bis heute genießen Menschen mit reichlich Verantwortung im Alltag, dass sie hier am Kampener Strand genauso viel oder wenig gelten wie jeder andere – eben nackig bzw. in Bikini oder Badehose. Egal, ob du Berthold Beitz heißt, Rudolf Schock oder Helmut Zacharias, um ein paar Promis aus unserer Zeit zu nennen. Es zählt nur, ob man nett ist. Als Rettungsschwimmer überschaut man das Strandschauspiel leicht erhöht und steht für die Sehnsucht der Gäste von einem entspannten Leben – das erklärt bestimmt schon den beneidenswerten sozialen Status des Rettungsschwimmers am Strand.

Habt Ihr bei dem ganzen Spaß euren Job denn trotzdem ernst genommen?

BC // Aber ja. Ehrensache. Es geht ja um Menschenleben. Mit der Nordsee ist nicht zu spaßen. Und in meinen Jahren hatten wir auch wirklich etliche Situationen, in denen wir Leben gerettet haben. Ich weiß noch, dass ich einmal einen Kollegen von der Bayrischen Wasserwacht hatte, der wollte bei vier Windstärken und Schietwetter nicht ins Wasser. Das habe ich unserem damaligen Vorarbeiter Hans Eggert gemeldet. Der Mann musste leider gehen. Denn als Rettungsschwimmer muss man mit den besonderen Bedingungen der Nordsee vertraut sein, gucken wie ein Luchs und präventiv mögliche Gefahren erkennen. Es sieht immer so nach Nichtstun aus, ist aber das Gegenteil.

Wie war das mit dem Verdienst? Kamen Sie als Student gut über die Runden?

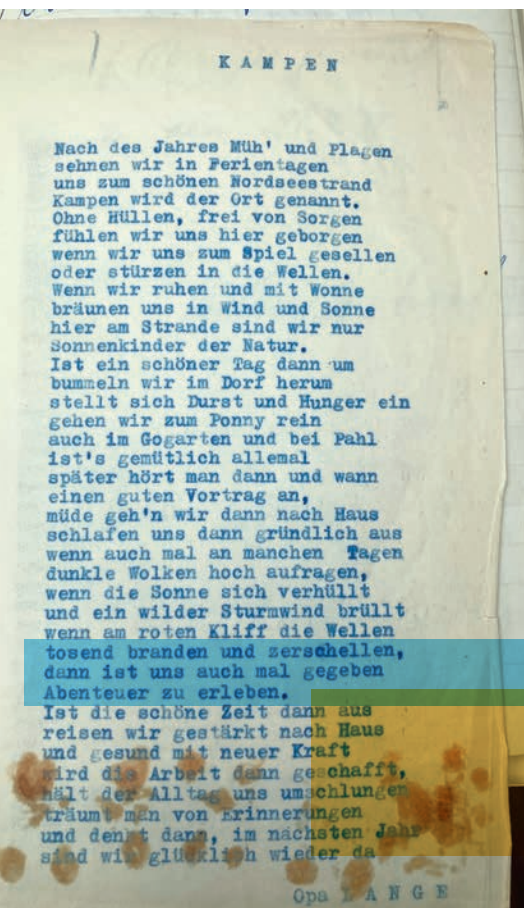
BC // Und wie. Damals bekam man noch eine Gefahrenzulage. Abends habe ich gegen ein Essen, ein Bier und ein Taschengeld im »Pony« als Tellerwäscher gearbeitet. Ein Weltklassejob und manchmal habe ich zusätzlich noch bei Leuten den Rasen gemäht. Da lernte ich zum Beispiel auch mal Rolf Biermann kennen. Spannend, oder? Auf jeden Fall reichten die Jobs in Kampen, um im Herbst mal zu verreisen und das ganze Jahr als Student gut zu leben.

Der Sommerjob war in Ihrem Fall lebensentscheidend. Ohne Sylt könnten Sie nicht sein, oder?

BC // Ich habe später mit meiner Familie neben Otto Eglau in der Dorfstraße gelebt, hatte meine Praxis in Uhlenhorst und bin Donnerstagabend auf dem schnellsten Weg nach Sylt gefahren. Heute lebe ich mit meiner zweiten Frau in Wenningstedt, wir sind auch häufig in Travemünde und bei den Kindern in Plön. Aber Sylt ist da, wo ich zuhause bin.



Bahne Carstensen prägte das Sommerleben in Kampen so, dass er zwar in Hamburg als Zahnarzt praktizierte, am Wochenende aber nach Haus, nach Kampen, fuhr.





*Was wäre ohne
Bahne und Rolf der
Strand? Nichts als
viel, viel Sand!*



APROPOS FKK...

In der Tat sind die Nackten an der »Bühne 16« heute eine Minderheit. Deswegen hat der Tourismus-Service vor drei Sommern den Nackidei-Beach am Strandabschnitt »Dünensteg« ins Leben gerufen. Für ungestörten FKK-Genuss. Dort am Strandabschnitt »Dünensteg«, aber auch am Hauptstrand, an der »Sturmhaube« und an der »Bühne 16« sorgen über den Sommer wieder die Rettungsschwimmer*innen für sicheren Badespaß. Achten Sie unbedingt auf deren Hinweise.



KARBIG KAMPEN
BAUTRÄGER & ARCHITEKTEN



WIR INSZENIEREN LAGEN

und suchen für unsere Kunden
Grundstücke auf Sylt.

Mit über 60 Jahren Erfahrung stehen wir
Ihnen als kompetenter Partner zur Seite.

Entwicklung, Gestaltung & Ausführung
aus einer Hand.

Karbig Kampen